Biovision

Newsletter Dezember 2017

Genug ist nicht genug

Gut ernährt ist mehr als satt

Vielfalt macht stark

Ugali aus Mais, Matoke aus Kochbananen und Chapati aus Weissmehl: Stärkereiche Beilagen dominieren das tägliche Essen in Kenia. Biovision setzt sich für eine ausgewogenere Ernährung ein und unterstützt ein Projekt, das die Vielfalt von traditionellem Blattgemüse fördert.

Von Meng Tian, Biovision

Der Vihiga Distrikt liegt nahe beim Äquator im Westen Kenias. Die hügelreiche Region zählt zu den am dichtesten besiedelten Gegenden Kenias. Hier, wo 87 % der Haushalte Ackerbau betreiben und 45 % der Bevölkerung unter 15 Jahre alt sind, arbeiten Biovision, die Partnerorganisation Bioversity International und Bauernfamilien zusammen am Projekt «Vielfalt auf dem Feld und im Teller». Dabei wird die ganze Wertschöpfungskette abgedeckt: Mitglieder von fünf Bauerngruppen lernen, qualitativ hochwertiges Saatgut traditioneller Blattgemüsesorten selber zu produzieren, die Pflanzen zu ziehen und ihre Produkte zu vermarkten. Freiwillige Gesundheitsberaterinnen und -berater tragen das Wissen über ausgewogene Ernährung in die Dörfer.

Mehr Vitamine – weniger Krankheiten

Die Bauerngruppen bestehen vorwiegend aus Frauen. Florence Oside aus Masana erzählt, dass sie früher nur wenig Gemüse für ihre Familie gekocht hat, weil sie selber keines anbaute und es jeweils vom Markt kaufen musste. Oft besorgte sie nur Sukuma Wiki (afrikanischer Federkohl), welcher regionsübergreifend immer verfügbar ist. Durch das Projekt lernte sie die Wichtigkeit von Vielfalt in der Ernährung kennen. Heute zieht sie selbst verschiedenste Blattgemüsesorten in ihrem Küchengarten. «Meine Kinder essen jetzt am liebsten Ugali mit Gemüse aus dem Garten, zum Beispiel Saga (Spinnengemüse). Seither bekommen sie mehr Vitamine, werden weniger krank und wachsen schneller», berichtet sie.

Mehr Einnahmen – mehr Selbstvertrauen

Der Gemüseanbau bereichert den Menüplan und entlastet den Geldbeutel. Für Eunice Kimiya aus Wanondi wurde die Produktion im eigenen Küchengarten sogar zur Einkommensquelle (siehe Seite 8). Die Fünfzigjährige freut sich: «Früher gab ich rund 1000 Kenianische Schilling pro Woche für den Kauf von Gemüse aus. Jetzt verdiene ich 400 bis 500 Kenianische Shilling pro Tag.» Isaac Otieno, Forschungsassistent der Partnerorganisation Bioversity International, stellt fest, dass der professionelle Anbau von traditionellem Blattgemüse das Selbstvertrauen der Bäuerinnen und Bauern stärkt. «Sie trauen sich selber jetzt mehr zu», betont er.

Keime für die Zukunft

Noch beschränkt sich der Verkauf auf die unmittelbare Nachbarschaft der fünf Bauerngruppen. Alle Mitglieder wollen jedoch ihr Engagement verstärken. Sie möchten ihre Saatgut-Produktion professionalisieren und bis Ende Jahr Beratungszentren aufbauen. Dort wollen sie Trainings zum Anbau und der Vermarktung vielfältiger Gemüsesorten durchführen und Informationen zur gesunden Ernährung verbreiten. Weitere Ideen wie etwa die Anlegung von Samenbanken und eine verbesserte Vermarktung ihrer Produkte werden die Bauerngruppen in den nächsten Jahren in Angriff nehmen.

Weitere Informationen zum Projekt:
www.biovision.ch/gemuese

Isaac Otieno
Forschungsassistent,
Bioversity International Kenia

«Der professionelle Anbau von traditionellem Blattgemüse stärkt das Selbstvertrauen der Bäuerinnen und Bauern.»

Projekt «Vielfalt auf dem Feld und im Teller» (seit 2017)

Das Projekt fördert den Anbau von traditionellem Blattgemüse im Vihiga Distrikt in Kenia. Die verbesserte Gemüseproduktion erhält die Biodiversität auf dem Feld und sichert die Vielfalt und Ausgewogenheit in der Ernährung der Bauernfamilien.

- **Ziele der laufenden Projektphase:**
  - Dokumentation des neuen Wissens und Ausbau der Wertschöpfungskette
  - Trainings in Gesundheitsberatung
  - Kurse rund um den Gemüseanbau
  - Aufbau von Beratungszentren
- **Projektbudget 2017:** CHF 66 700
- **Spendenkonto:** PC 87-193093-4
- **Nachhaltige Entwicklungsziele:** Biovision beteiligt sich am Wandel zur nachhaltigen Entwicklung gemäss Agenda 2030 der UNO. Dieses Projekt leistet konkrete Beiträge zu drei der siebzehn nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs): Ziel 1 (Keine Armut), Ziel 2 (Kein Hunger) und Ziel 3 (Gesundheit und Wohlergehen):

Der Anbau von traditionellem Blattgemüse wird durch das Projekt wiederbelebt und ist heute wieder mehr verbreitet im Vihiga-Distrikt: Es spendet Kindern natürliche Vitamine und Nährstoffe und unterstützt ihr Wachstum (oben), es sorgt für Abwechslung und Vielfalt bei jeder Mahlzeit – selbst wenn die verschiedenen Gemüsesorten kaum zu unterscheiden sind (Mitte links), es ermöglicht neues Einkommen dank dem Verkauf von Gemüsesamen (unten links) und es stärkt die Gesundheit und das Selbstvertrauen der Bauernfamilien (rechts).

Ernährungssicherheit

«Genug ist nicht genug». Dieser Song-Titel von Konstantin Wecker trifft den Nagel auch bei der Frage zur Welternährung auf den Kopf: Um den Hunger in der Welt zu überwinden braucht es mehr, als alle Menschen mit genügend Kalorien im Mais, Reis oder Getreide zu versorgen. Ein voller Bauch reicht nicht aus zum Leben und für die Gesundheit. Dazu braucht es neben Kohlenhydraten und Proteinen auch Vitamine und Mineralstoffe. Nur wenn alle diese Nährstoffe ausreichend und ausgewogen verfügbar sind, besteht Ernährungssicherheit. Und diese ist massgebend um den Welthunger zu besiegen.

Damit auch die Menschen von morgen eine Chance für ein gutes Leben in Gesundheit und Würde haben, müssen wir endlich von den Zinsen leben anstatt vom Kapital. Wir müssen es j e t z t schaffen, den Raubbau an den natürlichen Lebensgrundlagen zu beenden.

Wir von Biovision sehen den Weg zur nachhaltigen Ernährungssicherheit in der ökologischen Landwirtschaft. Entsprechend zentral ist dieses Anliegen in unseren Projekten. In der Schweiz stellen wir allen Konsumenten die nötigen Informationen sowie Auswahlkriterien für den fairen und umweltfreundlichen Einkauf zur Verfügung. In Ostafrika bilden wir Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in den Methoden der ökologischen Landwirtschaft aus. Und auf nationaler und internationaler Ebene nehmen wir erfolgreich Einfluss auf politische Entscheidungsträger.

Hans Rudolf Herren
Präsident der Stiftung Biovision

Landwirtschaft und gesunde Ernährung verbinden

In letzter Zeit haben sich Landwirtschaftssysteme weltweit vor allem auf die Produktion von ein paar wenigen Getreiden als Grundnahrungsmittel konzentriert. Das füllt die Bäuche und generiert Einkommen für die Bauern, hat aber nicht die notwendige Vielfalt an Nahrungsmitteln für eine gesunde Ernährung geschaffen.

Von Marjolein Smit-Mwanamwenge

Nahrungssicherheit wird von der Food and Agriculture Organization (FAO) der UNO folgendermassen definiert: Das Recht auf angemessene Nahrung ist dann verwirklicht, wenn jeder Mensch, jederzeit, physisch und wirtschaftlich Zugang zu angemessener Nahrung oder Mitteln zu ihrer Beschaffung hat, welches seine Bedürfnisse nach einem aktiven und gesunden Leben erfüllt. Gesunde Ernährung ist zwar Teil der Definition, sie wird aber oft zulasten der reinen Kalorien-Produktion vernachlässigt.

Viele Länder in sub-Sahara Afrika sind mit einer Doppelbelastung der Fehlernährung konfrontiert. Während eine grosse Zahl an Kindern chronisch unterernährt ist, wächst die Zahl der Übergewichtigen, die auch an chronischen Krankheiten wie Bluthochdruck und Diabetes leiden. In Sambia zum Beispiel sind 40 % der Kinder ständig Fehl- und unterernährt, während 23 % der Frauen als übergewichtig oder fettleibig gelten. Sowohl Hunger, Fehlernährung und chronische Krankheiten sind Folgen des fehlenden Zugangs zu vielfältigen Nahrungsmitteln bzw. deren mangelnden Verfügbarkeit.

Zu viel Mais ist ungesund

Die Landwirtschaft spielt eine zentrale und multidimensionale Rolle für eine ausgewogene Diät: Eine diversifizierte Produktion schafft Abwechslung auf dem Teller, sorgt für eine breitere Auswahl auf dem Markt und verbessert den Produzenten die Möglichkeit, Einkommen zu erwirtschaften. Damit können sie etwa abwechslungsreiche Essenszutaten und Gesundheitsmittel kaufen.

In Sambia, wie in anderen afrikanischen Ländern, ist die landwirtschaftliche Produktion auf ein Grundnahrungsgetreide fokussiert, nämlich auf Mais. Über 80 % der Haushalte produzieren nur drei oder weniger Getreidesorten (vergl. Grafik). In Sambia ist das Angebot an Gemüse, Fisch, Eier und Milch – eine wichtige Ergänzung zu den Grundnahrungsmitteln – über die letzten drei Jahrzehnte weiter zurückgegangen. Gleichzeitig

Die Quantität, Qualität und Diversität von Nahrung sind stark von der Verfügbarkeit und dem Zugang auf Märkten und der direkten Produktion durch Bäuerinnen und Bauern abhängig.

In diversen Ländern Afrikas fokkusiert die landwirtschaftliche Produktion auf Mais als einziges Grundnahrungsmittel (links). Biovision fördert den Anbau traditioneller Gemüsesorten, so etwa im Projekt «Traditionelles Wissen beleben» (Bild rechts) und im Projekt «Vielfalt auf dem Feld und im Teller».

ist die Verfügbarkeit von Fett, Ölen und stärkehaltigen Nahrungsmitteln gestiegen. Aus diesem Grund haben die Menschen oftmals nicht genügend Nährstoffe für eine gesunde Ernährung.

Diversität verbessert die Resilienz

Monokulturen bieten wenig landwirtschaftliche Biodiversität und schwächen damit die Ökosysteme. Sie degradieren die Böden. Schädlinge und Krankheiten können sich viel schneller verbreiten. Das führt zu einer Abhängigkeit von teurem Kunstdünger und Pestiziden und vermindert die Widerstandsfähigkeit der Nahrungssysteme.

Die Diversifizierung des Anbaus hingegen verbessert die Resilienz. So können etwa Attacken von Schädlingen besser begrenzt und die Verbreitung von Krankheitserregern verlangsamt werden. Eine diversifizierte Produktion kann besser auf den Klimawandel reagieren, und die Bodenfruchtbarkeit lässt sich etwa mit dem Anbau von Hülsenfrüchten verbessern. Die Landwirtschaftliche Biodiversität ist somit eine Basis für starke lokale Nahrungssysteme, die schonend mit der Umwelt umgehen, faire Arbeitsbedingungen schaffen und der lokalen Bevölkerung ein Einkommen ermöglichen. Sie fördert eine gesunde Ernährung und stärkt die Nahrungssicherheit: Wenn eine Sorte ausfällt kann auf andere zurückgegriffen werden.

Handlungsbedarf für Markt und Politik

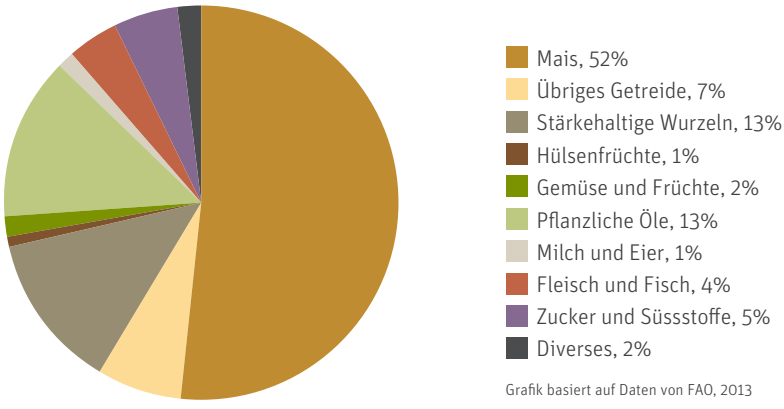
Für die Kleinbauern kann eine verbesserte Vielfalt in der Ernährung nur erreicht werden, wenn diese ihre Anbaupalette erweitern und Überschüsse für den Markt produzieren. Dort muss ein breites Sortiment zu erschwinglichen Preisen erhältlich sein. Diesem Anspruch können die Produzenten aber oftmals nicht nachkommen, weil es an den notwendigen landwirtschaftlichen Inputs, etwa an einem breiten Saatgutsortiment, fehlt. Zudem mangelt es oft am Zugang zu den Märkten oder an der Nachfrage für Alternativen zu Mais. Auch auf Seite der Konsumenten gibt es Hindernisse beim Zugang zu vielfältiger Nahrung: Fehlendes Einkommen bzw. zu hohe Nahrungsmittelpreise etwa, mangelndes Bewusstsein oder Unerreichbarkeit entsprechender Märkte.

Vor diesem Hintergrund sind einheimische Gemüsesorten eine einmalige Gelegenheit die Ernährung zu verbessern. Sie sind reich an Nährstoffen und den lokalen Verhältnissen angepasst. Solche Gemüse spielen eine wichtige Rolle in der Diversifizierung der Landwirtschaft, da sie gegenüber den schwierigen Umweltbedingungen tolerant sind.

Letztlich hängt eine ausgewogene Ernährung von einer intelligenten Politik ab, welche die verschiedenen Elemente eines nachhaltigen Nahrungssystems geschickt miteinander verknüpft: Von der Nahrungssicherheit über die Produktion, Verarbeitung, Verteilung und Konsum bis hin zum schonenden Umgang mit den natürlichen Ressouren und fairen Märkten.

ENERGIEGEHALT VON NAHRUNGSMITTELN IN SAMBIA

(Kalorien pro Kopf)



Grafik basiert auf Daten von FAO, 2013

Marjolein Smit-Mwanamwenge (MSc), Ernährungsberaterin in Lusaka, Sambia

Stunde der Wahrheit

Das Pilotprojekt «Kurswechsel Landwirtschaft» (KWL) wird derzeit extern bewertet. Für unseren jahrelangen Einsatz schlägt nun also die Stunde der Wahrheit. Aus der Evaluation können Lehren gezogen und die Tätigkeit von Biovision im Bereich der Anwaltschaft auf internationaler Ebene und mit Regierungen geschärft werden.

In den Pilotländern Senegal, Kenia und Äthiopien hat Biovision geholfen, die dortigen Politiken bezüglich Förderung der Nachhaltigkeit im Ernährungssektor zu überprüfen. In Senegal und Kenia ist das gelungen. Unser Modell zur integrierten Politikplanung wird dort rege genutzt. Der Kurs im Fach «System Dynamics sowie T-21», der eine systemische Betrachtung politischer Zusammenhänge erlaubt, wird an der lokalen Universität Dakar für Wirtschaft und Statistik aus dem eigenen Staatsbudget weitergeführt. Leider gibt es auch Misserfolge: In Äthiopien musste das Projekt aufgrund mangelnden Einsatzes der Regierung abgebrochen werden.

Auf internationaler Ebene zeigt die Evaluation, dass Biovision dank des KWL-Projekts erfolgreich an den internationalen Verhandlungen für die Nachhaltigkeitsziele der UNO mitwirken konnte. Jedoch hat sich das Komitee für Welternährung bei der FAO in Rom bisher nicht dazu durchgerungen, die Staaten aktiv im Übergang zu mehr Nachhaltigkeit zu unterstützen. | st

www.biovision.ch/kwl

Biovision präsentiert afrikanischen Staatsvertretern beim Commitee of World Food Security (CFS) in Rom die Resultate aus dem KWL Projekt.

Der Herbst-Heerwurm verursachte grossen Schaden im Mais von Treza Auma (links), Bäuerin in Westkenia. Die Felder ihrer Schwiegermutter nebenan blieben verschont dank der biologischen Push-Pull Methode.

Glückstreffer – zum Zweiten!

Afrika erstarrt vor einer kleinen Raupe: Der Herbst-Heerwurm verbreitet sich rasend schnell auf dem Kontinent und verursacht massive Schäden im Mais. Die von Biovision propagierten Push-Pull Felder bleiben weitgehend verschont.

Von Peter Lüthi, Biovision

Der Herbst-Heerwurm (engl. «Fall Armyworm») stammt aus Amerika. Im Januar 2016 wurden der Falter und seine Larven plötzlich in Nigeria festgestellt. Vermutlich war das Insekt als blinder Passagier nach Afrika gelangt. Heute verursachen die Raupen bereits Schäden in fast allen afrikanischen Staaten südlich der Sahara. Sie befallen eine Vielzahl von Pflanzen. In Afrika bereiten aber vor allem die Verluste im Mais, dem wichtigsten Grundnahrungsmittel für mehr als 200 Millionen Menschen, grosse Sorgen. So verzeichnet etwa Sambia bereits Ernteeinbussen von durchschnittlich 40 %, Ghana von durchschnittlich 45 %.

Eine schöne Überraschung

Im Mai 2017 meldete sich David Okiya aus Westkenia bei den Forschern des Insektenforschungsinstituts *icipe**. Er hatte beobachtet, dass sein Maisfeld, in welchem er die biologische Push-Pull Methode anwendet, kaum vom Herbst-Heerwurm befallen war. In seinen übrigen Maispflanzungen hingegen waren die Schäden riesig. Ähnliches berichtete Treza Auma, die ca. 350 Kilometer entfernt von David lebt: «Mein konventionelles Maisfeld ist total von Armyworms befallen. Aber das Push-Pull Feld meiner Schwiegermutter in bloss 30 Metern Entfernung ist verschont geblieben».

Die Push-Pull Methode war vom *icipe* zur biologischen Bekämpfung des Stängelbohrers entwickelt worden. Seit 2001 hilft Biovision bei der Verbreitung der erfolgreichen Methode. Schon damals zeigte sich überraschend, dass das Bohnengewächs «Desmodium», welches für Push-Pull eingesetzt wird, nicht nur gegen die Stängelbohrer wirkt, sondern auch gegen das noch schlimmere Striga-Unkraut. Unterdessen konnten die Insektenforscher am *icipe* die Wirkung von Desmodium auch gegen den Herbst-Heerwurm bestätigen. Die Anzahl von Schädlingsraupen ist in Push-Pull-Feldern durchschnittlich 80 % tiefer als in konventionellen Feldern. Die Anwenderinnen und Anwender der Methode können somit bereits zum zweiten Mal von einem Glückstreffer profitieren.

** icipe: Internationales Insektenforschungsinstitut in Nairobi*

Schenken Sie einen Bienenkasten!

Alle Jahre wieder: Was schenke ich zu Weihnachten, wenn doch schon alle alles haben? Da könnte ein Geschenk, das Menschen in Afrika unterstützt, genau das Richtige sein. Entdecken Sie unsere Geschenkurkunde zum selber Ausdrucken und Ausfüllen!

Ihre Spende fliesst in die Region Siraro in Äthiopien. Dort leiden die Menschen unter Dürren, Hunger und Armut. Biovision unterstützt sie durch Ausbildung in Imkerei und dem Handel mit Honig.

Helfen Sie mit und schenken Sie einen modernen Bienenkasten:
www.biovision.ch/geschenkurkunde

Mit Imkerei erhalten Menschen in Siraro eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit und werden dadurch unabhängiger von der Nothilfe.

Impressum

Newsletter 48, Dezember 2017, ©Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion und Produktion Peter Lüthi und Dunja Taleb

Text Meng Tian, Peter Lüthi, Marjolein Smit-Mwanamwenge, Fabio Leippert, Sonja Tischirren, David Fritz

Sprachen Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen Sue Coles (Englisch), Daniel Wermus (Französisch), David Fritz (Deutsch)

Titelbild Gesündere Ernährung dank Gemüsevielfalt für die Bevölkerung im Vihiga Distrikt (Kenia). Bild: Meng Tian/Biovision

Bildnachweis Meng Tian/Biovision: S. 1, 2, 3, 8; Peter Lüthi/Biovision: S. 4 und 6 rechts, 7; Natalina Töndury/Biovision: S. 6 links

Gestaltung Binkert Partner, Zürich

Druck Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität Cyclus Offset (100% Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Dem Biovision-Team ist es gelungen, aus zwanzig sehr unterschiedlichen «Leuchtturmprojekten» die grundlegenden Lehren zu ziehen. Dabei war auch die altbewährte Methode mit Post-it Zetteln hilfreich (von links: Fabio Leippert, Natalina Töndury und Maurus Bamert).

Leuchttürme der Hoffnung

Was haben ein Elefantenschutzprogramm in Sambia, eine kubanische Bauernbewegung oder der Nachhaltigkeitsplan des Inselstaates Vanuatu gemeinsam, und wo liegen die Unterschiede?

Von Fabio Leippert, Biovision

Die drei Initiativen konnten beweisen, dass ein Wechsel weg vom Raubbau hin zu ökologischeren und sozialeren Ernährungssystemen möglich ist. Sie gehören zu einer Auswahl von insgesamt 130 Projekten, welche von Biovision analysiert und verglichen wurden. Aus dieser Evaluation wurden schliesslich grundlegende Lehren für die Transformation von Ernährungssystemen gezogen. Auch die häufigsten Herausforderungen und Hürden auf dem Weg zur Nachhaltigkeit wurden eruiert.

Den Auftrag zu dieser komplexen Studie erhielt Biovision von der «Global Alliance for the Future of Food». Diese Allianz hatte mit einer Ausschreibung jemanden gesucht, der es schafft, weltweit aus bekannten Projekten eine repräsentative Auswahl von 130 und schliesslich von zwanzig zu treffen. Diese «Leuchtturmprojekte» sollten möglichst vielfältig sein, aus der ganzen Welt stammen, das ganze Spektrum vom Feld bis in die Politik abdecken und Akteure vom Privatsektor bis zu Non Profit Organisationen berücksichtigen.

Würde und Bürde für Biovision

Biovision erhielt den Evaluationsauftrag und handelte sich damit eine veritable Knacknuss ein. Denn jetzt galt es, Lösungswege sowie Chancen und Schwierigkeiten der sehr unterschiedlichen Projekte zu ergründen. Dazu trug ein Team von Biovision sehr umfangreiche Informationen zusammen. Danach entwickelte es in Zusammenarbeit mit international anerkannten Wissenschaftlern die nötigen Werkzeuge und eine überzeugende Methodik für die Datenauswertung.

Jetzt liegt das Resultat vor. Kurzfazit der Studie: Für einen Kurswechsel sind ganzheitliche, agrarökologische Produktionsweisen entscheidend. Diese sind insbesondere auch zielführend, um dem Klimawandel zu begegnen, der in den «Leuchtturmprojekten» als grösste Herausforderung eingestuft wird. Entscheidend ist zudem die Mitverantwortung der Konsumenten.

www.biovision.ch/boh

Aus dem Leben von Eunice Kimiya, Bäuerin in Wanondi, Vihiga Distrikt, Kenia

Wir wollen noch mehr lernen!

Von Meng Tian, Biovision

Eunice Kimiya entschuldigt sich gleich bei der Begrüssung, dass sie nicht aufgeräumt habe. Ihr Schwager sei vor ein paar Tagen gestorben, und jetzt gehe alles etwas drunter und drüber. Die vierfache Mutter beherbergt die ganze Trauerfamilie für eine Woche bei sich. Mit der Vorbereitung der Beerdigung ist die Gastgeberin nun stark gefordert.

Die fünfzigjährige Bäuerin hat nicht viel geschlafen, aber das ist für sie nichts Neues. Ihr Tag beginnt jeweils um fünf und endet nachts um zehn. Seit einiger Zeit fällt ihr das Aufstehen am Morgen jedoch leichter, denn sie hat neue, erfüllende Aufgaben: Ihren Küchengarten und ihren Einsatz als Gesundheitsberaterin. «Früher war uns die Notwendigkeit einer vielfältigen Ernährung überhaupt nicht klar», erzählt sie. «Wir wussten bloss, dass es Stärke, Proteine und Vitamine gibt».

Im Projekt «Vielfalt auf dem Feld und im Teller» lernte Eunice neue Sorten von traditionellem Blattgemüse kennen und schätzen. Bis vor Kurzem baute sie wie viele andere Bauernfamilien in der Gegend hauptsächlich Mais, Yams und Bananen an. Jetzt ist die Liste ihrer Pflanzen um einiges länger: Spinat, Kuhbohnen, Federkohl, Amaranth, Spinnengemüse, schwarzer Nachtschatten, Hülsenfrüchte wie Crotalaria, langkapselige Jute, Kürbis, Karotten, Frühlingszwiebeln und vieles mehr.

Dabei gibt sie sich nicht nur mit dem Anbau zufrieden, sondern produziert auch Gemüsesamen. Der Verkauf davon wurde zu einer neuen und wichtigen Einkommensquelle für die Familie. «Ich habe früher so viel Zeit und Geld gebraucht, um zum Markt zu gehen und Gemüse zu kaufen. Jetzt muss ich das nicht mehr tun. Ich versorge meine Familie selber, und ich bin stolz darauf», sagt die Powerfrau bestimmt. Und Ihre Antwort auf die Frage, was sie sich für die eigene Familie wünscht, kommt prompt: «Ich wünsche mir eine gesunde Familie. Gesund und aufgeklärt!»

> «Ich versorge meine Familie selber und bin stolz darauf»

Eunice weiss, dass sie ihren Gemüse-Erfolg dem Wissen aus dem Projekt verdankt. Dieses gibt sie heute als ehrenamtliche Gesundheitsberaterin an andere aus ihrer Gemeinde weiter. Die Bäuerin geht von Tür zu Tür, teilt ihre Erfahrung im Gemüseanbau und informiert über die Wichtigkeit einer vielfältigen Ernährung. «Es gibt hier Leute, die weder lesen noch schreiben können. Für sie ist diese Art der Erwachsenenbildung sehr wichtig», betont sie. Als Frau eines Lehrers ist ihr der Wert der Wissensvermittlung sehr bewusst. Ihr Mann hat seinerseits begonnen, die Ernährungslehre in seine Lektionen einzubauen. Für Eunice ist klar, dass das Projekt weitergehen soll. «Wir wollen noch mehr lernen!», sagt sie. Mit dem geplanten Aufbau eines Beratungszentrums in der Nähe würde ihr Wunsch schon bald in Erfüllung gehen.

Zum Videointerview mit Eunice:
www.biovision.ch/eunice